

selbst gesehen und die Schrecken dieser Schaaren am eigenen Leib, an Gemeinde und Volk, an Hab und Gut erfahren hatten.

Ich habe in meiner Kindheit von ehrjamen alten Männern aus dem Bauernstande von der Franzosenzeit, ihren Schrecken und Greueln, in ergreifenden Worten erzählen hören und als angehender Gymnasiast in gar mancher traulichen Abendstunde den Erzählungen einer hochbetagten, lieben Hanauer Bürgersfrau, bei der ich wohnte, gelauscht, wenn sie berichtete von ihren Erlebnissen in der Franzosenzeit, von der Frechheit und Gewaltthätigkeit einer fremdländischen Soldateska und den Schrecken und Verwüstungen der von ihr selbst durchlebten Schlacht bei Hanau.

Jene Zeugen dieser schmachvollen und traurigen Epoche unserer vaterländischen Geschichte sind längst dahin und erzählen nicht mehr. Das Buch der Weltgeschichte hat inzwischen glänzendere und ruhmreichere Blätter für unser Volk und Vaterland aufgerollt, — wir und unsere Kinder sind die Erben einer glücklicheren Zeit. Doch gerne kehren wir in jene Vergangenheit zurück, aus der unsere Gegenwart mit ihren Ereignissen herausgeboren ist, versenken uns in die Tage der schwerdurchkämpften Noth unserer Väter, um dort die Wurzeln des nationalen Aufschwunges unseres Volkes und die Triebkräfte kennen zu lernen, welche die Volksseele bewegten und anregten zu neuer Thatkraft, und lassen gerne berufene Männer in ihren Aufzeichnungen zu uns reden, durch die sie uns mitten heraus aus den kriegsdurchstürmten Jahren Kunde geben von dem über sie hereingebrochenen nationalen Unglück, von dem tiefen Schmerze, der die Besten des Volkes durchbebt und von den schwer getragenen Ketten einer verhassten Fremdherrschaft.

Solche handschriftlichen Aufzeichnungen aus der Franzosenzeit besitzen auch unsere Kesselfstädter Pfarrakten. Sie sind von der Hand des damaligen Pfarrers der Gemeinde Friedrich Brand niedergeschrieben. Dieser, ein vortrefflicher Seelsorger, ein glühender Patriot und edler Mensch, ließ kein für jene Zeit wichtiges Aktenstück verloren gehen. Er sammelte sie sorgfältig im Presbyterialprotokoll, im Kopialien- und Dekretbuch; vielen Einträgen und Mittheilungen fügt er sein „Dient zur Nachricht“ an, und damit meint er „meinen Successoren“ (Nachfolgern), wie er an verschiedenen Stellen ausdrücklich hervorhebt.

Brand benutzte jede Gelegenheit, durch sein eigenes Vorbild, wie durch die Mitglieder seines Presbyteriums in hochherziger Vaterlandsliebe

und treuer Anhänglichkeit an sein angestammtes Fürstenhaus auf die Glieder seiner Gemeinde einzuwirken. Nach seinen Einträgen und Aufzeichnungen während der französischen Okkupation, während der Herrschaft des Großherzogs von Frankfurt und bei und nach Eintritt der Freiheitskämpfe will ich in Nachfolgendem berichten.

Die Doppelschlacht bei Jena und Auerstädt war am 14. Oktober 1806 geschlagen und das preußische Heer, das letzte Bollwerk gegen den korymbischen Eroberer, zertrümmert worden. Ganze Heerhaufen der Besiegten ergaben sich ohne Schwertstreich der Macht des Feindes, kampflös fielen die stärksten Festungen dem Sieger in die Hände. Die deutschen Fürsten, soweit Napoleon's Gnade sie beließ, sanken zu kriegspflichtigen Vasallen des französischen Usurpators hinab oder wurden schlanke weg abgesetzt und ihre Länder in französische Verwaltung genommen. Dieses Schicksal erlitt auch Kurfürst Wilhelm I. von Hessen. *)

Angesichts dieses furchtbaren Schlages bei Jena und seiner Folgen schreibt Pfarrer Brand vom tiefsten Schmerz erfüllt und doch vertrauensvollst der endlichen Hilfe des Lenkers der Weltgeschichte gewärtig im Presbyterialprotokoll vom 1. November 1806:

„Durch die Hauptschlacht bei Jena am 14. Oktober 1806 und durch den darauf erfolgten schrecklichen Sturz der preußischen Monarchie hat sich Kurheffens physische und politische Lage leider auch sehr geändert. Der Zustand der Dinge hier ist so neu als mühselig. Unser liebes deutsches Vaterland hat durch feindliche Uebermacht eine der überraschendsten und schrecklichsten Katastrophen erfahren, die in der Geschichte aufgezeichnet sind; es findet sich nun auch Kurheffen und unser geliebter Kurfürst in einer solchen Lage, daß wir wohl alle Hoffnung aufgeben müssen, je wieder unseren Verlust zu erzeigen. Wir müssen jetzt alle menschliche Hilfe vergessen und alles der göttlichen Weisheit getrost überlassen, welche gewiß auch hier das Beste wählen wird. Unser Hauptzweck sei und bleibe: Aufrechterhaltung des Glaubens und der Tugend und Aufbahrung des deutschen Nationalsinnes, des alten deutschen Biederfinnes: Religion, Sitte und unsere schöne deutsche Sprache.“

*) Ueber die Haltung des Kurfürsten während des Krieges zwischen Preußen und Frankreich vgl. Nr. 1 dieses Jahrganges, S. 2 f., in Dr. Brunner's Aufsatz: „Ueber die Okkupation Hessen-Kassels durch die Franzosen“.